

*Sie redeten vom Gott Jerusalems wie von den Göttern der anderen Völker auf der Erde, die nur das Werk von Menschen sind.*

2 Chr 32,19

Die Vorstellung, dass Götter Erfindungen von Menschen sind, ist der Bibel selbstverständlich. Einzig Jahwe ist davon ausgenommen. Sanherib, der König von Assur, belagerte um 690 Jerusalem, nachdem er von einem siegreichen Äthiopienfeldzug zurückkam. Da braucht es schon Chuzpe, sich dem entgegenzustellen. In der parallelen Stelle in 2 Kön bietet er Hiskija beziehungsweise dessen Heerführern eine Wette an: Er werde ihm 2000 Pferde schenken, wenn er denn die Reiter dafür habe. Er (und später seine Leute) spottet laut und in für die Leute verständlicher Sprache, also auf Hebräisch und nicht etwa Aramäisch, über den elenden Zustand der Verteidiger Jerusalems. Er kennt sich gut aus, weiß nicht nur um die schlechte Versorgungslage der Stadt, sondern auch um die religiösen Vorgänge im Land. König Hiskija hatte dort gründlich aufgeräumt. Er hatte den Tempel gereinigt und den Kult wiederhergestellt, neue Regeln für Priester und Leviten erlassen und verfügt, dass der Kult nur im Tempel von Jerusalem gefeiert werden dürfe; die „Steinmale ...Kultpfähle ...Kulthöhen“, an denen vorher Jahwe, aber auch schon mal wem anders geopfert wurde, wurden systematisch zerstört (31,1). Die Bibel deutet das als besondere Treue Hiskijas zu Jahwe (u.a. 32,1), während Sanherib es genau umgekehrt versteht. Für den ist ein Gott ein Gott und er der König: „Wisst ihr denn nicht, was ich und meine Völker mit allen Völkern in anderen Ländern gemacht haben? Konnten denn die Götter der Völker in diesen Ländern ihr Land aus meiner Hand retten? Wer von all den Göttern dieser Völker, die meine Völker dem Untergang geweiht haben, konnte sein Volk aus meiner Hand retten? Wie sollte denn dann euer Gott euch aus meiner Hand retten? Lasst euch jetzt nicht von Hiskija betören und auch nicht auf diese Weise irreführen! Glaubt ihm nicht! Denn kein Gott irgendeines anderen Volkes oder Reiches konnte sein Volk aus meiner Hand und aus der Hand meiner Völker retten. Wie viel weniger wird euer Gott euch aus meiner Hand retten?“ (Verse 13ff) Das ist Propaganda vom Allerfeinsten! Erstens hat er bewiesen, dass die Götter nix taugen, also wozu daran glauben? Aber wenn ihr's doch tut, wie soll denn dabei etwas herauskommen, wo ihr doch gerade überall im Land die Altäre Jahwes abgerissen habt? (Vers 12) Ich weiß, ihr wart das gar nicht, es war Hiskija, der seinen Jerusalemer Privatgott euch allen aufzwingen will und eure lokalen Götter missachtet. Wendet euch von diesem eitlen Verführer ab, der euch nur blendet und benutzen will, und lauft zu mir über. Ich und eure lokalen Götter, wir könnten schon miteinander, wenn ihr Hiskija und Jerusalem den Rücken kehren würdet. Dieses Argument ist vom Schlage moderner medientechnischer Verführung, seine Grundstruktur ist ungebrochen aktuell. Und es wird wie gesagt in der Sprache der „Eingeborenen“ vorgetragen. Im zweiten Königsbuch, wo dasselbe Ereignis etwas ausgeschmückter dargestellt wird, bitten die jüdischen Heerführer die Feldherren Sanheribs ausdrücklich darum, Aramäisch zu sprechen, das als Verkehrssprache in der Großregion fungierte, aber von den normalen Leuten auf der Straße nicht verstanden wurde. Sie wollten mit denen von gleich zu gleich vielleicht nicht, aber doch irgendwie als Herausgehobene, als Repräsentanten eben sprechen. Die aber weigern sich offensiv und haben gerade ihren Spaß daran, sich direkt ans „Volk“ zu wenden, weil sie ja gerade diesen Widerspruch schärfen wollen, den zwischen dem „Volk“ und seinen Führern, ja zugespitzt zwischen allen und ihrem König. Das hat historisch immer wieder funktioniert, obwohl es völlig absurd ist. Die Struktur des Gedankens ist ja, dass die Leute aufgefordert werden, der kleinen, nahen, alltäglichen Herrschaft zu entfliehen, indem sie sich in die Hand der größeren, härteren, strukturellen Herrschaft begeben. Doch die Leute auf den Mauern Jerusalems reagieren nicht. Sanherib hatte die Geschehnisse völlig falsch gedeutet und unser Vers erklärt warum. Das ist der Grund, dass ich diesen Text hier festmache und nicht an der Stelle in 2 Kön 18, die viele interessante Details mehr hat, vor allem auch etwas über das gemeinsame Agieren von Hiskija und Jesaja erklärt, das hier, dem Medium Chronik angemessen, völlig fehlt. Eben diesem Medium gemäß wird hier im Telegrammstil etwas zusammengefasst, das in der geschichtlichen Erzählung des Königsbuches ausführlich dargestellt wird, die Gleichsetzung aller möglichen Götter der Großregion mit Jahwe.

Das genau ist Sanheribs Fehler, sagt unser Vers, er hat sehr wohl begriffen, dass alle Götter Menschenwerk sind und er der König. Aber was er nicht weiß, ist, dass Jahwe lebendig ist, keine Menschenidee, nichts Ausgedachtes. Und dass sie das so sehen konnten, hatte schon viel mit den Reformen Hiskijas zu tun. Dabei ging es ja vorrangig darum, aus all den Tausend Privatglauben auszusteigen, die es unmöglich machten, jemals einen universalistischen Standpunkt zu erreichen. Den hatte auch Hiskija noch nicht, der wollte einen Gott für seine Gesellschaft, aber genau das war der Weg, wie dieser Gott zum Gott aller werden konnte. Die vielen Privatglauben, deren Rückkehr wir heute erleben, verhindern ja nicht nur jede umfassende Gemeinsamkeit, von Gesellschaftlichkeit als Prinzip gar nicht zu reden, sie zerstören vor allem jede Vorstellung von einem Gott, die parteiisch an der Seite der Unterdrückten steht. Das ist ja der Unterton, der als feine Ironie durch unseren Satz schwingt. Sanherib hat nichts davon verstanden, dass ein Gott nur Gott ist, wenn er die Unterdrückten befreit. Da wird es ganz klar, dass die Chronikbücher deuteronomistisch sind und ihre Endredaktion nachexilisch. Der Schreiber unseres Textes weiß das genau, auch wenn er hier die Formulierung vom „Gott Jerusalems“ verwendet. Der „Gott Jerusalems“ wäre ja noch nicht universal, nicht einmal im jüdischen Kosmos, würde ja noch nicht einmal die Unterdrückten befreien, wie in Psalm 82 bedingungslos gefordert. Da ist der Geschichtsschreiber am Werk, der versucht, sich in die beschriebene Zeit hineinzusetzen, um aus ihr heraus zu sagen, was auch heute noch richtig ist. Und so ist es eben nicht nur dem Medium und seinem angemessenen Telegrammstil geschuldet, wenn der nächste Satz noch mehr von den beeindruckenden Erzählungen des Königsbuches ausblendet als unserer. „Doch König Hiskija“, lautet Vers 20, „und der Prophet Jesaja, der Sohn des Amoz, beteten in dieser Angelegenheit zu Jahwe und riefen zum Himmel.“ Und dann „sandte der Herr einen Engel“ (Vers 21) und Sanherib war am Ende, musste heim und wurde von seinen Söhnen im Tempel seines Gottes ermordet. Wenn das mal kein Beweis für die Nichtigkeit aller Götter und die Realität unseres Gottes ist, vor dem selbst die größten Könige nicht bestehen können! Aber so klar dieses Argument hervortritt, umso mehr könnte verschwinden, was das eigentlich Erklärungsbedürftige ist. „König Hiskija und der Prophet Jesaja beteten“ gemeinsam zu Gott. Ein König und ein Prophet sollten Feinde, mindestens aber in einem Spannungsverhältnis sein und das sind sie im Königsbuch auch. Hier wird das alles um der gemeinsamen Sache Willen ausgeblendet. Beide, Hiskija mit seinen Reformen und Jesaja mit seiner Predigt, haben das universalistische Gottesverständnis gefördert, also lässt der Chronist sie auch anstandslos gemeinsam agieren, wo der Geschichts-/Geschichtenerzähler noch genauer war. Auch wenn also hier unsere Chronik ein wenig an realsozialistische Geschichtsschreibung erinnert, geradezu deren Vorbild hätte sein können, wenn die denn Bibel gelesen hätten, ändert das nichts daran, dass Geschichten, wie ein Freund oft sagte, von hinten klar werden. Wenn Gott heute eine universelle ist, muss die Vorstellung davon einmal angefangen haben. Hier haben wir eine Spur davon, die schon lange nach dem Anfang liegt.